

einer unerschütterlichen Beziehung zu Gott, Seinem Vater. Dies ist das Fundament Seines Lebens. Dies gibt Ihm die Kraft, Konflikte, Enttäuschungen, Frustrationen und selbst brutale Leidenssituationen durchzustehen.

Frustration, Resignation, Konflikte, Enttäuschungen ... erleben wir nicht nur im privaten Bereich, sondern auch innerhalb von Kirche. Zudem ist schmerzhaft zu spüren, dass der früher starke Einfluss der Kirche in der Gesellschaft mehr und mehr schwindet und so manche Gemeinde innerlich auszutrocknen droht. Auch wenn immer wieder das Bemühen groß ist, den Glauben in der jüngeren und mittleren Generation nachhaltig zu verwurzeln, scheint doch die Bedeutung von Kirche und Glaube wie Sand zwischen den Fingern zu zerrinnen.

Gerade dieses Schwenden von Glaube und Kirchlichkeit fordert uns heraus, in all unserem Bemühen zuerst auf Gott zu setzen und SEINEM Wirken und SEINER Kraft zu vertrauen.

Anregungen zu Besinnung und Gespräch

- Was hat mich besonders angesprochen?
- Welche Situationen von Bedürftigkeit, Ohnmacht, Erfolglosigkeit ... bedrängen bzw. bedrängten mich? Was lässt bzw. ließ mich dennoch nach vorne blicken?
- Was bedeutet es, wenn/dass auch mir persönlich bzw. uns als Gemeinde der Zuspruch Gottes gilt: „Du bist mein geliebter Sohn ...!“?
- „Sich neu von Gott ansprechen lassen und IHM vertrauen“ – brauchen wir das: persönlich und in der Kirche?

Beten ist ...

... still werden

Im Alltag innehalten,
mir Zeit nehmen:
Zeit für mich
und Zeit für Gott ...
einen Ort suchen,
an dem ich ungestört bin ...
vielleicht im Blick eine Kerze,
ein Kreuz, ein Bild,
eine Blume ...
eine bequeme Körperhaltung
einnehmen –
einatmen und ausatmen ...
nichts leisten müssen,
mich nicht unter Druck setzen –
einfach da sein ...
Gedanken, Sorgen, Aufgaben
zulassen – und loslassen ...
einen bewussten Anfang setzen:
z. B. eine Kerze anzünden,
ein Kreuzzeichen machen ...

Gebet

Gott, hier bin ich.
Ich möchte still werden vor Dir,
möchte Dein Wort hören.
Doch gerade in der Stille spüre ich,
wie viel mir
durch Kopf und Herz geht ...
Alles was mich beunruhigt
und innerlich bindet,
darf ich loslassen
und in Deine Hände legen.
Bei Dir ist es gut aufgehoben.
Dir kann ich vertrauen.
So will ich glauben,
dass Du für mich sorgst.
Dein Wort gibt mir Zuversicht,
Gott, denn Du bist bei mir.

Vertrauen wagen

Sein Vertrauen zum Vater wird Jesus zur Kraftquelle ...

Evangelium und Besinnungstext der 1. Woche

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel in Versuchung geführt werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, bekam er Hunger. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, dich



auf ihren Händen zu tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.

Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.

Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.

Darauf ließ der Teufel von ihm ab, und es kamen Engel und dienten ihm.

Matthäusevangelium Kap. 4, 1-11

- **Diese Texte sind zum „Schnupperrn“.
Wenn Sie am 1. Treffen teilnehmen möchten,
lesen Sie bitte vorher den folgenden Besinnungstext.**

Was hat Gott da vor? Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt, um dort vom Satan versucht zu werden. Ist es nicht grausam von Gott, Jesus so zuzusetzen? Ist es nicht grausam, Jesus in dieser Weise herauszufordern?!

Und wieso soll es für Jesus eine Versuchung sein, Steine in Brot zu verwandeln? Er kann dies doch, und Er ist so hungrig!

Die im Evangelium geschilderte Szene kann viele solche Fragen aufwerfen.

Diese herausfordernde Wüstensituation ist für Jesus der zweite Teil einer wesentlichen Erfahrung: Unmittelbar zuvor hatte Er sich von Johannes im Jordan taufen lassen. Auf den ersten Blick hin schien dies ein ganz „normales“ Ereignis zu sein, eine Taufe wie viele andere – und doch war dieses Geschehen etwas Unerhörtes: Jesus, der ohne Sünde ist, hatte sich bei den Sündern eingereiht. Er solidarisierte sich mit denen, die als Sünder kamen und einen Neuanfang wagten.

So ist der Weg Jesu: Er ist gekommen, unser Menschsein total mit uns zu teilen. Auch wenn Er frei ist von jeder Schuld – Er beansprucht keine Privilegien. Jesus geht als Mensch keinen Sonderweg, sondern Er nimmt unser ganzes Menschsein auf sich – mit Höhen und Tiefen, mit Freude und Leid.

Und der Himmlische Vater bestätigt diesen Weg Seines Sohnes. So wird Jesu Taufe zu einem Geschehen, das Himmel und Erde verbindet: Kaum ist Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnet sich der Himmel, und Jesus sieht den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.

Und Er hört eine Stimme aus dem Himmel sprechen: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“

Jesus hört den Vater, hört die Zusage, bedingungslos geliebt zu sein. Dieses Bekenntnis des Vaters ist das Fundament Jesu menschlichen Lebens. Auf diese Zusage kann, darf und soll Er als Mensch bauen.

Zugleich fordern die Worte des Vaters Jesus – Sein Vertrauen – heraus: Gilt diese Zusage denn tatsächlich? Gilt sie in jeder Situation? Kann Er tatsächlich von Gott, Seinem Vater, alles erwarten: Leben, Freude, Erfüllung ...?

Wie leicht ist es, in guten Tagen der Zusage „Das ist mein geliebter Sohn ...“ zu trauen! Doch wie ist es in Zeiten von Not und Entbehrung? Ist es dann noch angezeigt, uneingeschränkt zu vertrauen? Ist es da nicht sicherer und vernünftiger, selbst für sein Leben, für Freude, Erfüllung zu sorgen?!

Dies sind Fragen, die unausweichlich auf Menschen zukommen, die sich Gott verbunden wissen. So bleibt auch Jesus davon nicht verschont. Im Gegenteil: Mit großer Wucht und Intensität wird Er vor diese Fragen gestellt. Gott selbst – Sein Geist – führt Jesus diesen herausfordernden Weg – eine Weg, der zu unserem Menschsein dazugehört. Gottes Geist führt Jesus in die Wüste. „Wüste“ – das ist nicht nur eine Landschaft, die das Überleben schwierig macht, es ist auch ein Bild für das Innere eines Menschen, der Lebensnotwendiges entbehrt, der nicht mehr ein noch aus weiß, der keine Perspektive sieht.

Jesus teilt unser Menschsein und scheut weder vor Durststrecken noch vor inneren Nöten zurück. Und nun in der Wüste wird sich zeigen, ob Er – der die Zusage Gottes gehört hat – an dieser festhält. Hier wird sich zeigen, ob die Zusage „Das ist mein geliebter Sohn ...“ wirklich für Ihn Lebensquell ist.

Es geht um die Erfahrung, dass die Bereitschaft, radikal auf den Vater zu setzen und auf diesen zu vertrauen, sinnvoll und möglich ist.

In drei Schritten wird Jesus herausgefordert. – Es sind Herausforderungen und Versuchungen, in denen auch wir zuweilen stehen.

Zunächst geht es um die Frage: Erhalte ich tatsächlich all das, was ich zu einem erfüllten Leben brauche? Wird es mir gegeben, oder muss ich es mir selbst nehmen? Es geht um die Frage, wie ich mich als Mensch verstehe: Bin ich von meiner Grundhaltung her ein Gott Vertrauender, oder fürchte ich schnell, zu kurz zu kommen?

Die zweite Versuchung betrifft die Stellung des Menschen und seine Strebung, den ersten Platz einzunehmen. Vielleicht meldet sich zuweilen in mir der Drang, ganz vorne zu sein, und es fällt mir schwer, mich unterzuordnen. Oder ich habe schnell das Empfinden, zurückgesetzt zu werden. Dann ist mein Stolz gekränkt – und umso mehr kämpfe ich mich nach vorne. Jesu Reaktion zeigt uns, dass es uns nicht um Reichtum, Stolz, Ehre ... gehen soll, sondern dass der erste Platz immer Gott zusteht.

Die dritte Versuchung greift den menschlichen Machtdrang auf:

Wie oft wünschen wir – bewusst oder unbewusst – alles regeln und bestimmen zu können. Wie oft wollen wir letztlich „Gott“ spielen. Und wir suchen Erfolg, Berühmtheit und Macht und glauben, dies unbedingt erreichen und beweisen zu müssen.

Auch Jesus sieht sich solchen Strebungen ausgesetzt: Dreimal legt Ihm der Teufel in dieser Wüstenzeit – in der Zeit der Entbehrung – nahe, sich darauf zu stützen, Gottes Sohn zu sein. Doch Jesus bleibt bei Seinem Weg. Er bleibt dabei, auch in der menschlichen Bedürftigkeit Gott zu vertrauen. Er weiß ja, dass Ihm alles von Gott her zukommt: Gottes Liebe und Bejahung tragen das Leben in weit größerem Maße als Erfolg, Berühmtheit und Macht dies können.

Das göttliche Wort „Du bist mein geliebter Sohn ...“ ist das Gegenwort zu dem, was wir so oft in unserem Inneren vernehmen, ist das Gegenteil auch von dem, was uns oft von anderen Menschen vermittelt wird. Da klingen in unseren Ohren und im Herzen vernichtende Sätze wie: „Du kannst nichts! Du schaffst das nicht! Du bist nichts wert! Du bist ein Niemand – jedenfalls solange Du nicht das Gegenteil beweist!“

Und dann kämpfen wir um uns selbst, kämpfen mit allen Kräften, um zu zeigen, dass wir doch „Jemand“ sind.

Jesus weiß um Seine Wahrheit, und Er lebt aus dieser Wahrheit. Er weiß: Er ist bedingungslos geliebt. Und nicht nur das: Er ist auch Sohn. Er steht in

Etwas aus dem Blick verlieren, in wichtigen Dingen nicht weiter wissen, den Durchblick verlieren ..., solches erleben wir nicht nur im privaten Bereich, sondern auch innerhalb von Kirche. Und schmerzlich spüren wir, dass der früher starke Einfluss der Kirche in der Gesellschaft schwindet und so manche Gemeinde innerlich auszutrocknen droht. Was ist da zu tun? Was ist jetzt wichtig? Gibt es überhaupt noch ein Vorankommen?

Auch hier hilft es nicht weiter, nur nach den Ursachen zu fragen. Solche Situationen des Fragens und Zweifels sind Herausforderungen, die uns aufrufen, nach vorne zu blicken – in einer Haltung der Offenheit: so wie der Blinde auf dem Bild. Und in der Haltung der Erwartung: Gott wird auch hier Seine Macht zeigen – wenn wir uns auf Ihn einlassen, mit Ihm rechnen. Wenn wir es wagen, IHM zu vertrauen ...

Anregungen zu Besinnung und Gespräch

- (Wo) Kann ich mich auf dem Bild mit dem Blinden wiederfinden?
- In welchen Bereichen/Situationen etc. wünsche ich mir mehr Durchblick?
- Kenne ich die Erfahrung: „Da ist mir ein Licht aufgegangen!“?
- Auch im Glauben kann man „blind“ sein ... Möchte ich meine Suche nach Gott und mein Unterwegssein nach Gott mit anderen teilen? Möchte ich Vertrauen wagen – den Mitmenschen gegenüber, Gott gegenüber?

Beten ist ...

... still werden

Im Alltag innehalten,
mir Zeit nehmen:
Zeit für mich und Zeit für Gott ...
einen Ort suchen,
an dem ich ungestört bin ...
vielleicht im Blick eine Kerze,
ein Kreuz, ein Bild, eine Blume ...
eine bequeme Körperhaltung
einnehmen –
einatmen und ausatmen ...
nichts leisten müssen,
mich nicht unter Druck setzen –
einfach da sein ...

Gedanken, Sorgen, Aufgaben
zulassen – und loslassen ...

einen bewussten Anfang setzen:
z. B. eine Kerze anzünden,
ein Kreuzzeichen machen ...

Gebet

Gott, hier bin ich.
Ich möchte still werden vor Dir.
Ich möchte ganz da sein,
doch gerade in der Stille spüre ich,
wie viel mir
durch Kopf und Herz geht ...
Ich suche Stille bei Dir.
Gott, Du bist bei mir.
Du schaust mich liebevoll an.
Du siehst meine Sehnsucht,
Du kennst meine Fragen.
Du kommst mir ganz nahe.
Öffne mein Herz und meine
Augen für die Begegnung mit Dir.
Gott, ich bin hier und
sehne mich
nach der Begegnung mit Dir.

Vertrauen wagen

Nicht sehen – und dennoch glauben

Evangelium und Besinnungstext der 1. Woche

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

Da brachten sie den Mann zu den Pharisäern. Es war Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Au-



gen geöffnet hatte. Die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich und jetzt kann ich sehen.

Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Da fragten sie den Blinden: Was sagst du selbst über ihn? Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.

Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn?

Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

Johannesevangelium, aus Kap. 9, 1-37

➤ Diese Texte sind zum „Schnuppern“. Wenn Sie am 1. Treffen teilnehmen möchten, lesen Sie bitte vorher den folgenden Besinnungstext.

Jesus sah einen Mann, der seit seiner Geburt blind war, sagt das Evangelium und wendet den Blick gleich anschließend auf die fragenden Jünger. Über den Mann selbst wird zu Beginn der Szene gar nichts berichtet, stattdessen spekulieren die Jünger mit ihren Fragen über die Gründe dessen Blindseins. Doch Jesus weist alle Überlegungen und Deutungen zurück und gibt unmissverständlich zu verstehen, dass der Blick auf Gottes Größe zu lenken ist, auf Sein Wirken, das an diesem Menschen offenbar werden wird.

Bei dieser Szene im Evangelium geht es um Gott und den Blinden, um die Beziehung zwischen beiden, um die sich zeigende Liebe Gottes und um Vertrauen.

Das nebenstehende Photo zeigt einen Menschen, der blind ist. Auf kargem Boden steht er, umgeben von kleinen Steinen, an die er leicht anstoßen kann und die ihn womöglich stolpern lassen. Karg und steinig ist seine Umgebung – offenbar kein guter Lebensraum. Nur etwas hinter ihm, da ist ein wenig Gras zu sehen – ansonsten ist die Erde um ihn herum wohl unfruchtbar, ist ohne erkennbares Leben.

Ist diese karge Umgebung vielleicht ein Bild für die innere oder äußere Situation dieses Menschen? Ist möglicherweise auch in ihm einiges tot, abgestorben oder unfruchtbar? Erlebt er sein Leben, den Alltag ... als steinig, seine Beziehungen eher als leblos?

Was geht wohl in ihm vor?



Ist er ein Blinder, der einen ihm unbekanntem Weg gehen will, der vorsichtig und tastend die Arme nach vorne ausstreckt, unsicher, ob sich ihm Hindernisse in den Weg stellen?

Oder ist er ein Mensch, der zwar den Durchblick verloren hat, der zudem einsam ist, in dem jedoch dennoch Hoffnung lebt?

Und so steht er da, wartend, voller Sehnsucht, die Arme ausgestreckt.

Beide Füße stehen nebeneinander – noch hat er den ersten Schritt nicht getan. Fest und kräftig wirken seine Füße – so, als hätte dieser Mensch tatsächlich Stand. Aufgerichtet steht er da, das Haupt erhoben. Voller Konzentration und Aufmerksamkeit ist er, so jedenfalls wirkt seine Haltung. Voller Konzentration – alle seine Sinne sind offenbar auf das gerichtet, was ihm begegnen wird. Es wirkt,

als würde er lauschen, als würde er mit seinem Gesicht Luft und Wind spüren – als würde er schnuppern und riechen und seine Umgebung, die er zwar nicht sieht, dennoch in ihrer Fülle wahrnehmen.

Ein Blinder, behindert in seiner Sehkraft und dennoch offen für das, was auf ihn zukommt.

Nicht sehen zu können und dennoch offen zu sein für das, was auf mich zukommt – das kostet Mut und eine große Portion Vertrauen. Dazu Geduld, denn vieles ist ohne Hilfe von außen gar nicht oder kaum möglich.

Der Blinde im Evangelium scheint diese Haltung von Geduld und Vertrauen zu haben. Er mischt sich nicht in die Unterhaltung ein. Er fragt nicht – er bittet auch nicht. Und doch handelt Jesus an ihm. Und der Blinde lässt dies geschehen: Er wehrt sich nicht, als er die Berührung Jesu spürt. Er spürt nicht nur Jesu Berührung, sondern auch den aus Erde und Speichel zubereiteten Teig. Hier geschieht etwas Unvorhergesehenes, etwas, das dieser Mensch nicht voraussehen konnte! Und dennoch lässt er sich darauf ein – lässt sich ein auf Jesus und dessen Handeln.

Offenbar ist dieser „Blinde“ in einem hohen Maße sehend – sehend für das Wesentliche. Er, dessen leiblichen Augen nichts erkennen können – er sieht mit seinem Herzen. Er sieht und glaubt. Er vertraut Jesus und geht auf Jesu Wort hin zum Teich Schiloach. Mit Vernunft und rationalen Argumenten ist solch Verhalten nicht zu fassen.

Wie viel Sehnsucht muss in diesem Menschen lebendig sein, dass er seine Hoffnung so auf Jesus und Sein Wort setzt und selbst den Weg zum Teich Schiloach nicht scheut. Es ist doch ein Weg ins Ungewisse: Es könnte ja alles daneben gehen, und er würde sich dem Gespött der Leute aussetzen! Eine Garantie, dass er tatsächlich sehend werden wird, hat er nicht. Und doch setzt er alles auf eine Karte. Er wagt es, Jesus zu vertrauen.

Anscheinend war dieser Blinde Jesus zuvor noch nie begegnet. Und doch hält er still, als Jesus ihm den Teich auf die Augen streicht, und tut das, was dieser fremde Rabbi ihm sagt.

In seinem Tun ist dieser Blindgeborene auch für uns heute eine Herausforderung. Mit seiner Haltung und seinem Tun ist er eine lebendige Antwort auf Fragen wie: „Ist es denn vernünftig, auf Gott zu setzen? Bin ich Gott so viel wert, dass Er sich um mich kümmert – ausgerechnet um mich?! Ist es nicht klüger, zu schauen, dass ich aus eigener Kraft gut durch's Leben komme?!“

Der Blinde im Evangelium wagt, auf Jesus zu setzen. Und er erhält nicht nur das Augenlicht, sondern noch viel mehr: Er kommt zur Erkenntnis: Jesus ist ein Prophet! Mehr noch: Jesus offenbart ihm, dass Er der Messias ist!

Blind sein für das Schöne im Leben, blind sein für Zuwendung von Menschen, keinen Durchblick mehr haben, keinen Weg mehr sehen ..., diese Blindheit kennen auch viele Menschen heute – auch Menschen mit zwei (relativ) gesunden Augen.

Und als Jesus sich dem ehemals Blinden als Messias zu erkennen gibt, da bekennt er aus vollem Herzen: „Ich glaube, Herr!“

Kann dieses Bekenntnis auch heute Menschen in Kontakt bringen mit ihrer Sehnsucht nach tiefem und lebendigem Glauben? Wie viele sehnen sich danach, von Herzen sagen zu können: „Ja, Herr, ich glaube!“

Dieser Blinde ist ein Beispiel dafür, wie Menschen sehr unvermittelt und ganz persönlich mit Christus in Kontakt kommen können, sich von Ihm ansprechen und berühren lassen.

Solche Menschen können auf andere zunächst irritierend wirken – überbegeistert oder unnatürlich eifrig. Solche Menschen gibt es auch in unseren Gemeinden. Kann nicht ihre Begeisterung für Jesus und die Beziehung zu Ihm auch in anderen Menschen die Sehnsucht vertiefen, sich auf Jesus stärker einzulassen?!

Anregungen zu Besinnung und Gespräch

- (Wo) Kann ich mich auf den beiden Bildern mit dem Blinden wiederfinden?
- Kenne ich die Sehnsucht, mir möge doch (auch im Glauben) „ein Licht aufgehen“?
- Wie geht es mir, wenn ich Menschen begegne, die ihren Glauben begeistert leben?
- Auch im Glauben kann man „blind“ sein ... Möchte ich meine Suche nach Gott und mein Unterwegssein nach Gott mit anderen teilen? Möchte ich Vertrauen wagen – den Mitmenschen gegenüber, Gott gegenüber?

Beten ist ...

... sich öffnen

Eine Kerze anzünden und wissen:
Du, Gott, bist da ...

Still werden,
auf den eigenen Atem achten,
wie er kommt und geht.

Beim Einatmen innerlich beten:
„Gott“ – und beim Ausatmen:
„Du bist da.“

Eine Weile betend ein- und
ausatmen: „Gott, Du bist da.“

Sich auf Gottes Gegenwart
einstimmen,
ohne große Worte,
mit einem kurzen Satz:
„Gott, Dich suche ich.“
„Gott, Du bist da!“
„Du bist bei mir.“

Gebet

Gott, Du bist da.
Du bist wirklich zugegen:

In Deiner Gegenwart
kann ich still werden;
kann durchatmen,
bei Dir kann ich sein, wie ich bin.

Ich brauche nichts zu leisten,
brauche nichts vorzuweisen;
ich darf einfach da sein,
da sein vor Dir.

Dir kann ich mich zeigen,
Dir darf ich alles sagen,
vor Dir kann ich mich öffnen.

Du bist bei mir.
Du schaust mich an.
Du kennst mich.
Du öffnest mein Herz für
die Begegnung mit Dir.
Du berührst mich mit Deiner Liebe.

Vertrauen wagen

„Blindes Vertrauen“

Evangelium und Besinnungstext der 2. Woche

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Ober haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

Da brachten sie den Mann zu den Pharisäern. Es war Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Die Pharisäer fragten



ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich und jetzt kann ich sehen.

Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Da fragten sie den Blinden: Was sagst du selbst über ihn? Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.

Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn?

Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

Johannesevangelium, aus Kap. 9, 1-37

Lesen Sie bitte vor dem 2. Treffen den folgenden Besinnungstext.

Jesus sah einen Blindgeborenen, berichtet das Evangelium und wendet gleich den Blick auf die Jünger. Über den Blinden wird zunächst gar nichts erzählt. Stattdessen erfahren wir die Fragen der Jünger, ihre Spekulationen über diesen Menschen und über die Gründe seines Blindseins. Doch Jesus weist alle Überlegungen und Deutungen zurück. Unmissverständlich gibt Er zu verstehen, dass der Blick auf Gottes Größe zu lenken ist, auf Sein Wirken, das an diesem Menschen offenbar werden wird.

Das nebenstehende Photo zeigt einen Menschen, der blind ist. Auf kargem Boden steht er, umgeben von kleinen Steinen, an die er anstoßen und über die er stolpern kann.

Karg und steinig ist seine Umgebung – offenbar kein guter Lebensraum. Nur ein wenig Gras kann man hinter ihm erkennen – ansonsten ist die Erde um ihn herum wohl unfruchtbar, ist ohne erkennbares Leben.

Ist diese karge Umgebung vielleicht ein Bild für die innere oder äußere Situation dieses Menschen? Ist möglicherweise auch in ihm einiges tot, abgestorben oder unfruchtbar? Erlebt er sein Leben, den Alltag ... als steinig, seine Beziehungen eher als leblos?

Nun steht er da – die Arme ausgestreckt ...

Ist er ein Blinder, der einen ihm unbekanntem Weg gehen will und der vorsichtig und tastend die Arme nach vorne streckt, unsicher, ob sich ihm Hindernisse in den Weg stellen?



Oder ist er ein Mensch, der zwar den Durchblick verloren hat, der zudem einsam ist, in dem jedoch noch Hoffnung lebt? Und so steht er da – wartend, voller Sehnsucht, die Arme ausgestreckt.

Beide Füße stehen nebeneinander – noch hat er den ersten Schritt nicht getan. Fest und kräftig wirken seine Füße – so, als hätte dieser Mensch tatsächlich Stand. Aufgerichtet steht er da, das Haupt erhoben. Voller Konzentration und Aufmerksamkeit ist er, so jedenfalls wirkt seine Haltung. Voller Konzentration – alle seine Sinne sind offenbar auf das gerichtet, was ihm begegnen wird. Es wirkt, als würde er lauschen – als würde er mit seinem Gesicht Luft und Wind spüren – als würde er schnuppern und riechen und seine Umgebung, die er nicht sieht, dennoch in ihrer Fülle wahrnehmen.

Ein Blinder, behindert in seiner Sehkraft und dennoch offen für das, was auf ihn zukommt.

Nicht sehen zu können und dennoch offen zu sein für das, was auf mich zukommt – das kostet Mut und eine große Portion Vertrauen. Und Geduld, denn vieles ist ohne Hilfe von außen gar nicht oder kaum möglich.

Und nun ist Jesus da:



Behutsam umfängt Er den Blinden. Stützend hält Er dessen Arm und hat Seine rechte Hand auf die Augen des Kranken gelegt. Der Blinde lässt es geschehen: Er wehrt sich nicht, als er die Berührung Jesu spürt. Im Gegenteil: Es scheint, als lehne er sich an Jesus an, als fühle er sich bei IHM geborgen wie in einer schützenden Höhle. Und – als wolle er mitwirken und nachhelfen – führt der Blinde

seine rechte Hand nach oben und legt sie auf die Hand Jesu, die seine Augen berührt.

Welch ein Vertrauen drückt sich hier aus! Wahrlich – ein „blindes Vertrauen“. Ja, auf „blindes Vertrauen“ lässt sich dieser Mensch ein. Vertrauensvoll und hoffnungsvoll lässt er Jesu Handeln zu.

Offenbar ist dieser „Blinde“ in einem hohen Maße sehend – sehend für das Wesentliche. Er, dessen leiblichen Augen nichts erkennen können – er sieht mit seinem Herzen. Er sieht mit dem Herzen und glaubt. Er vertraut Jesus und – auf Jesu Wort hin geht er dann zum Teich Schiloach. Mit Vernunft und rationalen Argumenten ist ein solches Verhalten nicht zu fassen.

Wie viel Sehnsucht muss in diesem Menschen lebendig sein, dass er seine Hoffnung so auf Jesus und Sein Wort setzt und den Weg zum Teich Schiloach nicht scheut. Es ist doch ein Weg ins Ungewisse: Es könnte ja alles daneben gehen, und er würde sich dem Gespött der Leute aussetzen! Eine Garantie, dass er tatsächlich sehend werden wird, hat er nicht. Und doch setzt er alles auf eine Karte. Er lässt sich auf Jesus ein. Er wagt es, IHM zu vertrauen.

In diesem Tun ist der Blindgeborene eine Herausforderung – auch für uns heute: In scheinbar aussichtsloser Situation wagt er es, auf Jesus zu setzen.

Da geht ihm ein Licht auf – in doppelter Hinsicht. Seine Augen gesunden, er kann sehen – und darüber hinaus erkennt er: Jesus ist ein Prophet!

Vertrauen wagen

„Schnuppertreffen“



Bibeltext:

So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt:

Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Lukas 4,16-21

Vertrauen wagen

„Schnuppertreffen“



Bibeltext:

So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt:

Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Lukas 4,16-21

Vertrauen wagen

Bibeltexte für
Treffen D

Unsere Grenzen – eine Einladung zum Vertrauen



**(Besinnungstext:
Teilnehmerheft S. 68**

Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zum Herrn: „Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue.“

Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers und aus allem Verderben. Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist dir seine Treue.

Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag.

Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt.

„Weil er an mir hängt, will ich ihn retten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Wenn er mich anruft, dann will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Not, befreie ihn und bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben und lasse ihn schauen mein Heil.“

Psalm 91,1-6.9.14-16

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?

Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8, 35.37-39

Im Alten wie im Neuen Testament sagt Gott uns Seine Gegenwart und unerschütterliche Treue zu. Gerade wenn wir an Grenzen kommen und in Not sind, lässt Er uns nicht im Stich.

Gott ist kein ferner Gott – im Gegenteil! In Seinem Sohn Jesus Christus ist Er selbst Mensch geworden – mit allen Konsequenzen. Gott hat sich radikal auf die Begrenzungen unseres Menschseins eingelassen. Er kennt jedes Leid, das uns widerfahren kann und hat es in Seinen Kreuzestod bereits erlitten und „durchkreuzt“.

Vertrauen wagen

Bibeltexte für
Treffen D

Unsere Grenzen – eine Einladung zum Vertrauen



**(Besinnungstext:
Teilnehmerheft S. 68**

Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zum Herrn: „Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue.“

Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers und aus allem Verderben. Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist dir seine Treue.

Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag.

Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt.

„Weil er an mir hängt, will ich ihn retten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Wenn er mich anruft, dann will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Not, befreie ihn und bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben und lasse ihn schauen mein Heil.“

Psalm 91,1-6.9.14-16

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?

Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8, 35.37-39

Im Alten wie im Neuen Testament sagt Gott uns Seine Gegenwart und unerschütterliche Treue zu. Gerade wenn wir an Grenzen kommen und in Not sind, lässt Er uns nicht im Stich.

Gott ist kein ferner Gott – im Gegenteil! In Seinem Sohn Jesus Christus ist Er selbst Mensch geworden – mit allen Konsequenzen. Gott hat sich radikal auf die Begrenzungen unseres Menschseins eingelassen. Er kennt jedes Leid, das uns widerfahren kann und hat es in Seinen Kreuzestod bereits erlitten und „durchkreuzt“.